

# Pfahlbauer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 112-113

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# PFAHLBAUER

## NACHRICHTEN AUS DEM SUMPF

Petri Heil aus transatlantischer Ferne, meine lieben Sommerfreunde! Wie läuft's denn so? Ich hocke hier, am Strand der Moback Bay im nördlichen Virginia, in aller Wöhlle neben dem Grill, auf dem zwei Dutzend Blue Crabs brutzeln, die uns gestern Nacht ins Gitter am Steg gingen. Ernest hat in seiner gediegenen Hütte soeben einen zweiten Sixpack Budweiser Light geholt (okay, ich weiss, ihr alten Europäer, es gibt Bier, und es gibt Wasser, das ein bisschen wie Bier schmeckt). Warum ich den ganzen Sommer über hier bin? Ich will es kurz machen, denn ihr habt wenig Zeit, weil ihr von Festival zu Festival rennen müsst, und ich hab wenig Zeit, weil Ernest mir heute Abend noch alle Fische in der Chesapeake Bay erklären will: Bluefish, Cobia, Croaker, Flounder, Gray Trout, Speckled Trout, Spot usw.

Ernest J. Goertz ist mein Cousin und ein sehr guter Amerikaner, in fact wurde er kürzlich – das Bild stammt von da – sogar zum «Good American Of The Year» gewählt, wobei das alles eine Verwechslung war, aber item: Sein Vater, Joseph A. Goertz, hatte in der Frauenbadi unserer wichtigsten Siedlung am grossen Pfahlbauersee unter den vielen schönen Frauen (30er-Jahre-Angebot im Bild) die erste von fünf Töchtern von Oma Rupf, die kecke Berta, erspäht und quasi ab Platz geheiratet.

Warum ich jetzt mit Ernest fischen, jagen, faulenzen darf, hab ich dem gütigen Chef dieses Magazins zu verdanken. Eigentlich war ich

in jenen bruthitzigen St.Galler Junitagen mit den Vorbereitungen unseres ersten Pfahl-Opa-Air beschäftigt gewesen, bekannte Regionalbands wie Sumpfish, Monopfahl, Pfahlhead, Pfaolin und Pfüchel waren schon gebucht, und an internationalen Akts wie Pfahlo Chao waren wir dran. Doch dann bestellte mich der Chef dieses Magazins in sein Büro. Ich hatte ein mulmiges Gefühl, als ich mich auf den Weg in die Redaktionsräume machte, denn



seit man dort vornehmlich Tocotronisch sprach und einen argentinischen Verteidiger als Co-Chef eingestellt hatte, wusste ich nicht mehr recht, wie mir die eigentlich gesinnt waren. Doch der Chef empfing mich in bester Laune und bot mir Feigen, Pistazien und Rotwein an.

«Charlie», flunkerte er, «du bist einfach ein toller Hecht. Besser gesagt: Du bist unser profiliertester Mann. Ernst Jünger sagt: Wer keine Feinde hat, hat kein Profil. Du aber hast viele Feinde!» Während ich leer schluckte, fuhr er fort: «Und jetzt verrät ich dir etwas Zweites aus unseren Umfrageergebnissen. Nämlich, die Leser wollen mehr Natur. Sie wollen nicht mehr Videokunst oder mehr Re-

volutionstheorie, nein, sie wollen mehr Natur. Und mehr Tiere! Kurzum, Charlie: Du wirst auf unsere Kosten verreisen, mit einem guten Gewissen und einem klaren Auftrag.»

Der Auftrag lautete: Tierreportage schreiben, und Leserreise organisieren. Genau darum bin ich jetzt hier, an der Moback Bay, und beschäftige mich mit meinem Lieblingstier, dem, Sumpfbiber verzeih mir, Horse Shoe Crab, auf Deutsch nicht Pferdefusskrabbe,

## Bei den Pfeilschwanzkrebsen

sondern Pfeilschwanzkrebs. Pfeilschwanzkrebs, also das sind die unglaublichsten Tiere dieser Welt, gepanzerte Urmonster mit Stachel, die genau aussehen wie vor Millionen Jahren. Sie liegen hier im seichten Buchtwasser herum oder auch am Strand; Ernest findet sie immer sehr schnell, sie sind ja auch langsam. Von oben scheinen sie nur aus einem braunen Panzer zu bestehen, der vorne einem Hufeisen gleicht und hinten in ein stachelumsäumtes Dreieck übergeht. Und hinten drin steckt eben dieser bedrohliche Pfeilschwanz, doch der ist gar nicht giftig und dient auch nicht als Waffe, sondern lediglich dazu, damit sich das schwerfällige Urviech wieder auf die Beine hieven kann, wenn es auf dem Rücken landet. Ernest, der mir schon als Briefcousin-freund Bilder von Horse Shoe Crabs schickte, weiss einfach alles über die Viecher. Zum Beispiel, dass sie wegen ihrer völligen Unfähigkeit, sich anzupassen, längst ausgestorben sein müssten. Doch sie gehörten zu den erfolgreichsten Lebensformen und beweisen, dass nicht die hochspezialisierten Tiere auf längere Sicht überleben, sondern die mittelmässigen, die sich durch keine besonderen Eigenschaften auszeichnen. So, ich muss Schluss machen, Ernest drängt zum Fisch-Kurs. Denkt daran, mittelmässig kommt gut auf lange Sicht. Und freut euch auf die Leserreise, ca. 2007.

Aus Yorktown, Virginia, USA, grüsst allerliebste  
**Charles Pfahlbauer jr.**

